

Stefan Weber

Sprache, Mensch, Universum

Radikaler Lingualismus 2

VELBRÜCK
WISSENSCHAFT

Stefan Weber
Sprache, Mensch, Universum

Stefan Weber

Sprache, Mensch, Universum

Radikaler Lingualismus 2

**VELBRÜCK
WISSENSCHAFT**

Für Caroline B.

© Velbrück Wissenschaft in der Velbrück GmbH Verlage, 2025
Meckenheimer Str. 47 · 53919 Weilerswist-Metternich
info@velbrueck.de
www.velbrueck.de

Printed in Germany
ISBN 978-3-95832-406-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	21
1. Aspektsehen: Was sonst?	31
2. Meillassoux versus Mitterer	60
3. Führt die Unterscheidung von Sprache und Wirklichkeit in bösartige infinite Regresse? . . .	67
4. Zur (De-)Konstruktion des verstärkten Lügners . .	82
5. Sprache, Mensch, Universum	95
6. Ursache und Wirkung kommen erst nach der Wirkung	102

ANHANG

Die radikale Relativität der wissenschaftlichen Befundung	111
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.	127
Literaturverzeichnis	128

Vorwort

»Ich suche nicht einen Weg aus den philosophischen Problemen heraus, sondern den Weg in die philosophischen Probleme *hinein*.«

Josef Mitterer,

Das Jenseits der Philosophie, 2011a: 8

Das größte Problem des einzelnen Menschen ist sein Tod. Der Tod ist die ultimative narzisstische Kränkung des Individuums. Die Existenz einer Zukunft mit der eigenen Nicht-Existenz macht uns Angst, unser Nicht-Sein ist nicht vorstellbar. Und viele moderne Philosophen behaupten, dass die Menschen den Naturglauben und später die großen Religionssysteme der Welt in Anbetracht ihres Todes hervorgebracht haben. Der Tod wird in der modernen Gesellschaft häufig verdrängt, er rückt aber mit zunehmendem Alter jedes Individuums diesem unvermeidlich näher. Günter Schulte hat sich in seinen philosophischen Werken (etwa Schulte 1997 und 2013) tiefgründig wie kaum ein Philosoph zuvor immer wieder mit dem Tod auseinandergesetzt, der Soziologe Armin Nassehi entwarf eine »Theorie der Todesverdrängung« (Nassehi/Weber 1989).

Das größte Problem des Menschen ist also seine Sterblichkeit. Aus diesem Urproblem resultiert die nur paradox formulierbare Frage: »Gibt es ein Leben nach dem Tod?«, die die slowenische Musikgruppe »Laibach« mit dem Songtext »Es gibt ein Leben vor dem Tod« konterkariert hat. Es gibt die Leugner (meist auch: Atheisten), die Agnostiker (wir wissen es nicht, wir können es nicht wissen) und die Theisten (Glaube an ein Jenseits).

Mit der Todesproblematik ist die Sinnproblematik stets auf Engste verknüpft: Was ist der Sinn des Lebens in Anbetracht seines zeitlichen Ablaufs? – Ich habe im Laufe der Jahre folgende Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gehört:

Der Sinn des Lebens seien die eigenen Kinder. Der Sinn des Lebens sei es, gute Taten zu vollbringen. Der Sinn des Lebens seien gute und intakte soziale Beziehungen bis ins hohe Alter

hinein. Der Sinn des Lebens sei Erkenntnis. Der Sinn des Lebens sei es, sich selbst anzunehmen und zu lieben. Der Sinn des Lebens sei es, »angekommen zu sein«. Der Sinn des Lebens sei es, sein eigenes Älterwerden und eben den Tod zu akzeptieren. Der Sinn des Lebens sei es, finanziell ausgesorgt zu haben. Der Sinn des Lebens sei es, schön zu wohnen. Der Sinn des Lebens sei es, eine erfüllende Arbeit. Der Sinn des Lebens sei es, Spuren zu hinterlassen, im Idealfall ein (literarisches, philosophisches, musikalisches, bildnerisches etc.) Œuvre für die Nachwelt. Der Sinn des Lebens sei es, dem Spirituellen möglichst nahe gekommen zu sein. Theologen würden sagen: Der Sinn des Lebens sei es, im Diesseits Gutes zu tun, die Liebe zu und von Gott zu erfahren und sich auf ein wie auch immer geartetes Jenseits nach dem Tod zu freuen. Mein Religionslehrer verblüffte unsere Schulkasse einst mit dem Satz: »Ich *freue* mich auf den Tod!« – Man findet also eine Vielzahl von eher altruistisch-selbstlosen oder eher auch egoistisch-hedonistischen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Ratgeber füllen Regalwände.

Das Problem des Todes – und die mit ihm immer verknüpfte Frage nach dem Sinn des Lebens in Anbetracht des Todes – ist immer auch ein Problem von Monismus oder Dualismus: Entweder, es gibt nur diese gemeinsame Welt, die wir teilen (Monismus), oder es »gibt« eine zweite Welt (oder sogar noch mehrere Welten), die wir in dieser gemeinsamen einen Welt höchstens erahnen/fühlen/spüren können (Dualismus oder Viele-Welten-Pluralismus). Der Dualismus von Diesseits und Jenseits ist zentral für das Denken der Menschen und insbesondere zentral für die meisten Religionen.

Das größte Problem der Menschheit ist ihre Stellung im Universum. Die Naturwissenschaften – und hier insbesondere die Kosmologie und die Evolutionsbiologie – lehren uns nach derzeitigem Wissensstand, dass am Anfang, sofern man das so nennen kann, der »Urknall« war. Das Universum ist jedenfalls um Milliarden Jahre älter als die Menschheit. Zuerst kam das Universum, dann kam die Menschheit, dann kam die Sprache: *Universum, Mensch, Sprache.*

Reflektiert die (Sprach-)Philosophie die Sprache als Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis, kann sie die Denklogik

(die Naturwissenschaftler würden indes sagen: den Zeitpfeil) *Universum, Mensch, Sprache* umdrehen zu: *Sprache, Mensch, Universum*. Sprache kommt dann zuallererst als notwendige Bedingung (der Möglichkeit) von Erkenntnis überhaupt: Ohne Sprache ist sozusagen Nichts, und nicht einmal das gilt, da dieser Satz erneut Sprache voraussetzt. Die Wahrnehmung des Menschen als Mensch ereignet sich erst in Sprache, und ein Begriff des Universums wird noch später entwickelt, zumindest ontogenetisch betrachtet.

Weite Teile der Philosophie sind von dieser Leitfrage getragen: Welche ist die Stellung der Menschheit im Universum? Die Antwort der Strömung der sogenannten Neuen Realisten wie Quentin Meillassoux¹ ist klar: Es sei ein naturwissenschaftliches Faktum, dass es die Welt, das Universum *vor* der Entwicklung der Menschheit gab. Meillassoux nennt diese Welt das »Anzestrale« (Meillassoux 2013²: 13 ff.), das Vorgängige. Der »Urknaall«, die Entwicklung der Sterne und der Planeten, die Entwicklung von Ein- und Vielzellern – und oft werden als Beispiel in der Philosophie das Entstehen und Aussterben der Dinosaurier genannt –, all das konnten ja keine Ereignisse sein, die in irgendeiner Weise von Menschen hätten konstruiert werden können, da es Menschen zu all diesen Zeiten noch

¹ Viele in diesem Buch enthaltenen Gedanken beschäftigen sich mit zwei meiner Meinung nach zentralen Schriften der Gegenwart Philosophie: Josef Mitterers *Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip* (Erstauflage 1992, zitiert wird hier die Neuausgabe 2011) und Quentin Meillassoux' *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz* (französische Erstauflage 2006, deutsch 2008, zitiert wird hier die deutsche Ausgabe 2013²). Während Mitterer die Dualismen der Philosophiegeschichte dekonstruieren will, will Meillassoux sie re-establieren und stärken. Während Mitterer von der Sprache kommt, kommt Meillassoux von der Materialität unseres Universums. Ich kenne keine zwei anderen Werke des Gegenwartsdenkens, in denen einerseits so stringent gedacht und so elaboriert formuliert und andererseits so unterschiedlich philosophiert wird. Die Kenntnis dieser beiden Werke ist nicht Voraussetzung für die Lektüre des vorliegenden Buchs. Es wird versucht, die beiden Positionen hier – soweit es geht – darzustellen.

gar nicht gegeben hatte. Von der Anerkenntnis der »Anzestralität«, des dem Menschen Vorgängigen ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Aussage: Das Universum würde es zweifellos auch dann geben, wenn sich die Menschheit mit ihren Erkenntnisapparaten nicht entwickelt hätte.

Der Neue Realismus kritisiert somit insbesondere jene philosophische Hauptströmung im Gefolge von Kant, die den Menschen und seine Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis in den Mittelpunkt des Denkens stellt, den Anthropozentrismus. Die Philosophie Kants als erster großer ausgearbeiteter Subjektivismus, als Beginn des deutschen Idealismus und als Vorreiter des späteren (Radikalen) Konstruktivismus – das ist für die Neuen Realisten ein jahrhundertlanger Irrweg der Philosophie. Denn spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts wissen wir, dass das Universum so und so viele Milliarden Jahre alt ist, wobei sich diese Zahl immer wieder verändert hat. Jedenfalls hegen die Neuen Realisten nicht den geringsten Zweifel daran, dass es jenes Universum mit seinen Parametern, das hier und jetzt von den modernen Naturwissenschaften beschrieben wird, auch schon zu Zeiten Kants und zuvor gegeben hat. Dem Idealismus Kants setzt der Neue Realismus schlichtweg den aktuellen Wissensstand der Naturwissenschaften entgegen, wobei interessanterweise ausgeklammert wird, dass sich dieses Wissen bislang immer wieder fundamental verändert hat (Thomas Kuhn spricht von »Paradigmenwechseln«) und wohl auch in Zukunft wieder drastisch verändern wird (gilt dann jenes neue, vielleicht auch radikal andere Wissen aus der Zukunft zurückprojiziert für die heutige Welt und für die Welt zu Zeiten Kants?).

Der Neue Realismus blendet somit ein Problem aus: Sein archimedischer Punkt ist nicht mehr der Mensch, der Anthropozentrismus, sondern der gegenwärtige Stand der Naturwissenschaften. Der Neue Realismus immunisiert sich gegen Kritik an ihm, indem er behauptet, dass jene, die ihn kritisieren, den aktuellen Stand der Wissenschaft leugnen würden, also letztlich wissenschaftsfeindlich seien wie die Leugner der Klimakrise oder die Leugner der Effizienz von Impfungen.

Die modernen philosophischen Debatten finden im Spektrum von Neuem Realismus hier (das Universum brachte den

Menschen hervor) und Radikalem Konstruktivismus dort (der Mensch konstruiert das Universum) statt. War gegen Ende des 20. Jahrhunderts² der Radikale Konstruktivismus populär³, so ist es nun, zu Beginn des 21. Jahrhunderts der Neue Realismus⁴.

Der Konstruktivismus reiht sich ein in eine Hauptlinie der Philosophie, die skeptisch gegenüber materialistischen Abbildtheorien und dem Objektivismus ist. Zu nennen sind zuallererst Pyrrhon und später Sextus Empiricus (die »pyrrhonische Skepsis«), dann Michel de Montaigne mit seinen gewaltigen *Essais* (Montaigne 1998, Original 1580), Giambattista Vico und George Berkeley, später in Ansätzen Friedrich Nietzsche (Nietzsche 2018) und im 20. Jahrhundert dann Denker wie Nelson Goodman. Aus der Wissenschaftstheorie und Medizin wäre unbedingt Ludwik Fleck anzuführen, aus der Psychologie Jean Piaget, der einen großen Einfluss auf Ernst von Glaserfeld ausübte.

- 2 Der Begriff des »Radikalen Konstruktivismus« wurde 1974 von Ernst von Glaserfeld eingeführt, Glaserfeld nennt als »Vorfahren« seines Denkens explizit Vico und Kant. Eine nochmal gesteigerte Extremform des Radikalen Konstruktivismus wäre so gesehen der Solipsismus von Berkeley (Berkeley 2004, Original 1710), abzüglich von Berkeleys Gottesbegriff: Wirklich gewiss ist nur, dass *ich selbst* existiere, also *ein* Erschaffer dieser Welt. Eine ähnliche Extremform hat der Schweizer Künstlerphilosoph Samuel Blaser vorgeschlagen, der in seiner spekulativen Schrift (Blaser 2022) dem Materialismus abschwört und für einen idealistischen Solipsismus lediglich mit der Gewissheit des eigenen Bewusstseins argumentiert.
- 3 Mit seinen Denkern Ernst von Glaserfeld, Paul Watzlawick, Heinz von Foerster, Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela und später Siegfried J. Schmidt.
- 4 Mit seinen Denkern Quentin Meillassoux, Graham Harman, Paul Boghossian, Maurizio Ferraris und Markus Gabriel.

Tab. 1: Zwei Hauptströmungen der Philosophie und Erkenntnistheorie

20./21. Jahrhundert: Neuer Realismus	Radikaler Konstruktivismus
Dogmatismus	Skeptizismus
Objektivismus	Subjektivismus
Materialismus, auch Empirismus	Kritik am Materialismus (aber deshalb kein »Immaterialismus«), Idealismus
Monismus oder Dualismus (auch Triadismus, etwa Poppers Drei-Welten-Theorie)	Pluralismus
Kommt von den Naturwissenschaften	Kommt von den menschlichen Erkenntnisapparaten
Fokus Universum	Fokus Mensch, Sprache, Wahrnehmung

(*Eigene Tabelle S. W. für dieses Buch*)

Eine Stimme, die sich außerhalb dieser binären Diskussion zwischen Realismus hier und Konstruktivismus dort positionierte, die für sich in Anspruch nahm, eine »Dritte Philosophie« (Riegler/Weber 2010) jenseits von Realismus und Konstruktivismus zu bilden, wurde kaum gehört: Die Rede ist von der Philosophie Josef Mitterers, die die Sprache radikal wie nie zuvor in den Mittelpunkt des Denkens rückt (in Analogie zum Anthropozentrismus könnte man von einem »Linguazentrismus« sprechen). Noch viel radikaler als Wilhelm von Humboldt, Ludwig Wittgenstein oder Benjamin Lee Whorf mit seinem »linguistischen Relativitätsprinzip« (um eine weitere Achse des sprachzentrierten Denkens anzuführen) schlägt Mitterer schier Ungeheuerliches vor: Sein Denken versucht, auf die von der Sprache verschiedene Wirklichkeit, also die vor-, außer- oder nichtsprachliche Welt überhaupt zu verzichten und postuliert, dass es sich hierbei um eine »Idee« handle (Mitterer 2011a: 16), die vom Menschen hervorgebracht wurde. Die »Idee«, wonach es die Sprache hier und eine – von Mitterer so bezeichnete – »sprachverschiedene« (ebd.) Wirklichkeit dort gäbe, nennt Mitterer den Dualismus, oder genauer: die Dualisierende Redeweise. Die Verwendung